

komplexe und „Schlüsselworte“ regelrecht augenfällig macht. Auf eine kurze Klärung der Bezogenheit der einzelnen Textglieder und der Stellung des Textabschnitts im Kontext folgt der „Hauptteil“: Erklärungen zur inhaltlichen Seite, insbesondere in Form von Sachinformationen zur Lebenswelt, die die Begriffe, Vorstellungen und Faktizitäten konstitutiv bedingt. Als „Spezifikum“ schließt sich die Darlegung der „Identifikationsangebote“ an, die mit der wiederum graphisch visualisierten Pointe der Perikope enden.

Lentzen-Deis vermag mit seinem „interkulturell“ (VIII) motivierten, mit den Einsichten der Rezeptionsästhetik verwandten Ansatz einen erfrischend-forschenden Zugang zum Text des Markus-Evangeliums zu eröffnen. Seine wissen-

schaftlich reflektierte Kommentierung wird „zum ersten Schritt gelebten Glaubens“ (X). Allerdings birgt sein pragmatisch bzw. „pastoral“ orientiertes Forschungsinteresse das Risiko, sich als Interpreten so stark in den Verstehensprozeß einzubringen, daß der Text in seiner antik-mythischen Fremdheit verstummt (vgl. manche Wunder-Auslegung). Auch irritiert, daß so manchem „Handlungsimpuls“ eine methodisch klare Verifizierung fehlt. Hingegen kann sich das häufige Lavieren zwischen verschiedenen „Handlungsimpulsen“ durchaus rechtfertigen: zum einen als Ausdruck der „postmodernen“ Einsicht in die Polyvalenz eines Textes, zum anderen als Eindruck der vielfältigen Möglichkeiten des „tua res agitur“ („Es geht um Dich“) – der einer vielfältigen Leserschaft gewünscht sei! *Alois Stimpfle*

Literatur

KURZKE, Hermann. *Thomas Mann. Das Leben als Kunstwerk. Eine Biographie.* München: Beck 1999. 672 S. Lw. 68,-.

Thomas Mann ist der repräsentativste deutsche Schriftsteller der ersten Jahrhunderthälfte. Seine Romane, Essays, Briefe und die nachgelassenen Tagebücher bilden ein äußerst umfangreiches literarisches Oeuvre. Weil man auch autobiographisch sehr viel von ihm weiß (nur von dem Lyriker Rilke und dem Stückeschreiber Brecht weiß man ähnlich viel, aber deren Leben war kürzer), steht der Biograph, der Werk und Leben darstellen will, vor einer immensen Aufgabe. Nach den voluminösen Biographien von Peter de Mendelssohn und Klaus Harpprecht und der vor allem die Familie beleuchtenden Biographie von Marianne Krüll hat Hermann Kurzke eine konzentrierte, profund in das Werk und die Lebensgeschichte eindringende Thomas-Mann-Darstellung geschrieben. Der in Mainz lehrende Professor für Neuere deutsche Literatur hat sich über zwei Jahrzehnte in Aufsätzen und Büchern als Kenner des umfangreichen Werks ausgewiesen. Kurzke schreibt weder als unkritischer Verehrer noch als professoraler Besserwisser oder gar lustvoller Entlarver. In zwanzig chronologisch aufgebauten Kapiteln stellt er Leben und Werk dar. Den zeitlich fortschreitenden Kapiteln

stellt er eine informative Lebenschronik voran, so daß auch der weniger Thomas-Mann-kundige Leser wohl orientiert ist. Der Stil ist sachlich, die Aussage unumwunden, das Urteil gerecht. Kurzke verbindet seine kenntnisreiche Darstellung mit Zitaten aus den Werken, Briefen und Tagebüchern. Diese sind nicht nur Beleg, sie dokumentieren zugleich die Sprache des Autors und spiegeln atmosphärisch dessen Denk- und Lebensraum.

Die Lebensgeschichte als Leidensgeschichte, als Arbeits- und Werkgeschichte, Familie und Ehe, das Bewußtsein der Versehrtheit, Eros als ästhetischer Antrieb, die Homophilie, Schreibarbeit als Abtragen von Schuld, das (anders als bei Hermann Hesse) unklare Zeitbewußtsein im Ersten Weltkrieg, das klare, verantwortungsbeußte im Zweiten: Das alles kommt ausführlich zur Sprache. Weniger ausdrücklich in diesem „Leben als Kunstwerk“ kommt die strukturelle Ironie als die dem Aufgeklärten einzig mögliche Reaktion auf die mühsamen Erfahrungen des Lebens, des Todes, der Zeit ins Spiel. Nach 1945 erschien dem US-Emigranten Europa und besonders Deutschland als „nightmare“, als Alptraum. Aber nach drei Europareisen und amerikanischen Verdächtigungen, er sympathisiere mit dem Kommunismus, kehrte der in den USA

brüskierte, in Deutschland alsbald geehrte Dichter 1952 nicht in sein früheres München, sondern ins deutschsprachige Zürich zurück.

In Kurzkes Kommentaren zu Thomas Manns Romanen und Erzählungen erfährt der Leser viel zur autobiographischen Herkunft und zum Stellenwert einzelner Gestalten im Lebenskosmos des Autors. Der frühe Thomas Mann sagte, er habe immer nur gefunden, nicht erfunden. Nicht Erfindung, sondern Beseelung mache den Dichter. Nicht autobiographisch, sondern durch Lektüre gefunden hat er den Stoff der Josephsromane. In Josephs Geschichte arbeitet er den persönlichen Weg und sein politisches Votum ein. Joseph ist republikanisch konzipiert. Der exemplarische Mensch widersteht nicht nur dem Triebhaften, er spiegelt auch den Weg eines Künstlers vom nacht- und mondverliebten narzißtischen Hochmut zur politischen Verantwortung des Tages – Thomas Manns eigener Weg.

Josephs Gott der Väter ist ein geistiger Gott. Der von Joseph Erdachte hat nichts zu tun mit Fruchtbarkeitskulten, mit Unvernunft, Orgiastischem, nationalsozialistischem Ungeist. An mehreren Stellen geht Kurzke auf des Dichters Verhältnis zu Bibel und Religion ein. Thomas Mann verstand sich als „protestantischer Christ“, weniger im kirchlichen Sinn als in dem kulturellen Überlieferung. Er las und nutzte die Bibel als literarische Quelle der frühen Menschheit, nicht als Offenbarung im theologischen Sinn. „Das Christentum, diese Blüte des Judentums, bleibt einer der beiden Grundpfeiler, auf denen die abendländische Gesittung ruht und von denen der andere die mediterrane Antike ist“, bekennt er. Die Christusgestalt mit ihrer Botschaft und ihrem Anspruch wird von Mann nicht so gesichtet, daß sie ihn bewegte. Der Biograph bedenkt die christologische Auslassung des „protestantischen Christen“ nicht weiter. Angeleitet von Nietzsche schreibt Kurzke: „Auch Thomas Mann hält das Alte Testament für das ehrlichere. Daß die Erlösung schon gekommen sei, kann er nicht glauben“ (440). Bei dem insgesamt hohen Reflexionsniveau bleibt das theologische schlicht. Nach der Religiosität des Aufklärungsbürgers wäre im Spannungsfeld von Nietzsche und Luther genauer zu fragen. Thomas Manns Glaube

ist eine fortgesetzte Zusage an die Vernunft und eine große tapfere Zusage an das geschädigte Leben des Menschen. Es ist in der Tat mehr der Lebensglaube der jüdischen Bibel als der an die christliche Erlösgestalt. Hermann Kurzke ist eine informative und würdige, sehr lesbare Thomas-Mann-Biographie gelungen. Er hat sie geschrieben aus hellem Wissen, eindringlichem Werkverstehen und kritischer Sympathie.

Paul Konrad Kurz

Dialoge mit der Droste. Hg. v. Ernst Ribbat. Paderborn: Schöningh 1998. 318 S. Kart. 68,-.

Das Bild der Droste ist über Generationen retuschiert, oft verharmlost worden. Christen blieb sie eine Fremde, Bürgern das spröde vereinsamte Fräulein, der Literatur eine namentlich bekannte Unbekannte. Außerhalb ihrer westfälischen Heimat ist das Gedächtnis der Droste nur in Meersburg erhalten. Zum 200. Geburtstag der Dichterin im Januar 1997 hat die Universität Münster ein wissenschaftliches Kolloquium abgehalten. Die Referate, erweitert um eine „Bilanz“ der Veranstaltungen und Publikationen des Droste-Jahres, hat der Münsteraner Germanist Ernst Ribbat herausgegeben.

War die katholisch Konservative in Wirklichkeit eine modern Unbehauste? Geht der Heinesche Weltriß weniger spektakulär und kosmopolitisch auch durch ihre Brust? Hat das neue „Wissen“ ihren von der Überlieferung her unreflektiert gespeisten Glauben blockiert oder gar „getötet“? Steckt in den westfälischen Heimatbildern bereits die Unsicherheit des modernen Erzählens, in der Folge die Relativierung der Darstellung durch mehrere Erzählperspektiven? In diesem kritischen Spannungsfeld bewegen sich die dreizehn Beiträge.

Bernd Kortländer, stellvertretender Leiter des Düsseldorfer Heine-Instituts, vergleicht eingangs Heinrich Heine und Droste-Hülshoff, die beiden 1797 geborenen Ungleichen, antithetisch: das katholische Fräulein vom Land mit dem jüdischen Bürgersohn aus der Stadt, die zurückgezogen lebende Frau mit dem revolutionären Freigeist in Paris, ihre „Mimesis“ mit seiner Artistik, die durch ihre Familie Eingeengte mit dem weltoffenen Emanzipierten, der seine individuelle Freiheit beansprucht und sich öffentlich einmischt. Nach